

Sommer im Spätherbst. Wir frühstücken auf unserer kleinen Terasse zwischen Zitronenstauden und blühenden Mandelbäumchen. Vögel zwitschern, als ob gerade der Frühling ausgebrochen wäre. Dazu diffuses Stimmengewirr vom nahen Hafen. Ab und zu weht das Tuckern eines Fischerboots herüber – der kaum vernehmbare Puls einer stehengebliebenen Zeit.

Um in den Genuss einer solchen Kulisse zu kommen, braucht es keine Flugreise. Man kauft sich einfach ein preisgünstiges Europaspzial-Ticket, fährt mit dem Eurocity von Frankfurt aus nach Ljubljana und von dort weiter nach Rijeka. Vom kroatischen Adria-Hafen steuert dann ein Kataran in die Kvarner Bucht hinaus, immer nach Süden, gen Afrika. Zur Rechten ziehen die Hügelketten Istriens vorbei, zur Linken die nackten Hänge der Insel Cres.

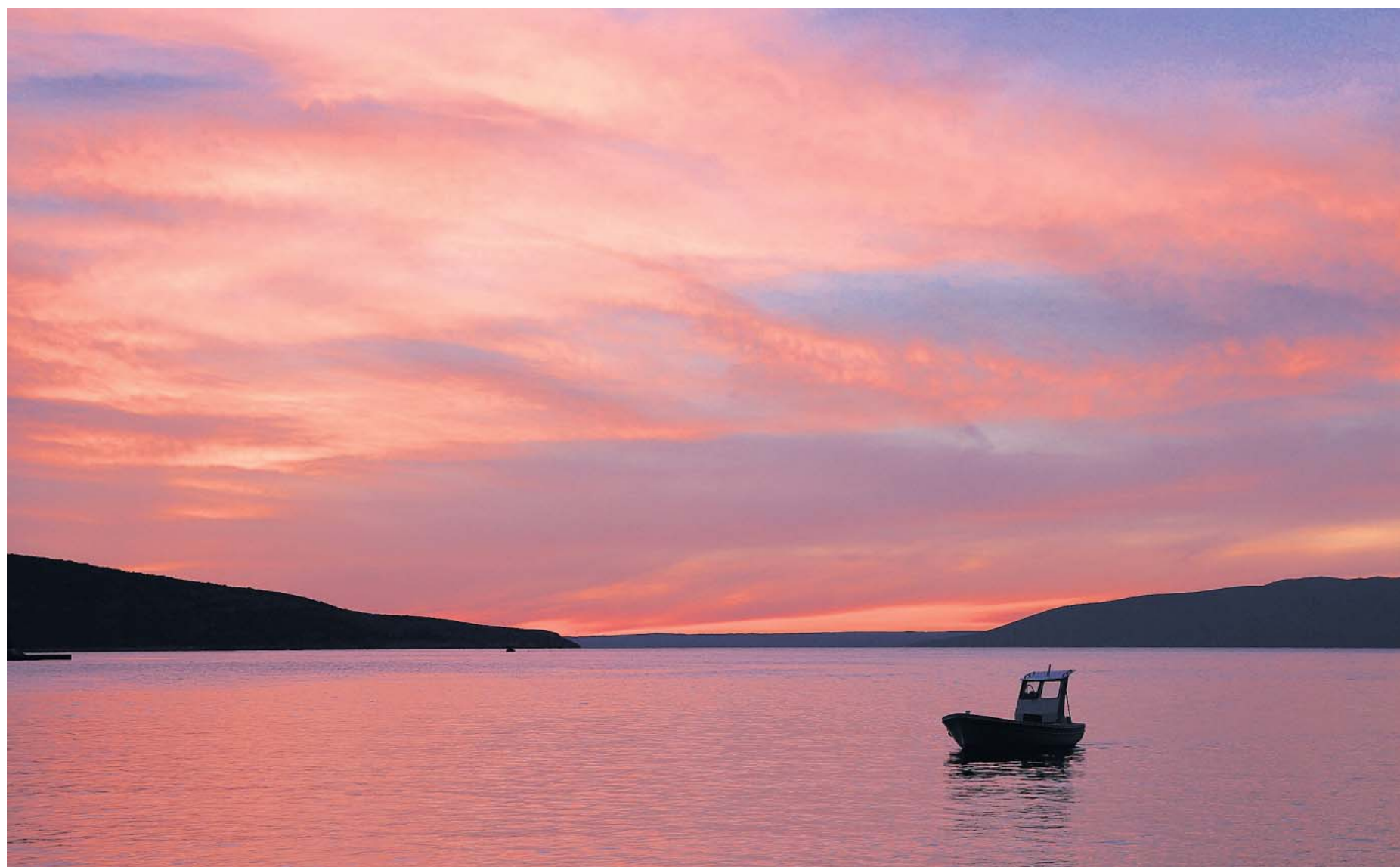
Die Fahrt endet nach dreieinhalb Stunden, in Mali Lošinj, dem Hauptort des gleichnamigen Eilands. Ihn mediterran zu nennen wäre fast untertrieben. Denn die Dattelpalmen überragen die Steinhäuser, vor denen sie stehen. Nicht weniger überdimensioniert wirken die am Straßenrand stehenden Feigenkakteen, nachts vor allem, wenn sie der Mondschein in vielsamige Riesengespenster verwandelt.

Atmosphärisches Zentrum des Ortes ist die autofreie Hafenterrasse, die mit ihren hellen Kalksteinplatten herrlich leicht wirkt. Davor schwappen buntbemalte Fischer- und Ausflugsboote in den Wellen einer vorbeifahrenden Barke – keine musealen Ausstellungsstücke, sondern betagte Wasserfahrzeuge, die noch immer ihre Dienste tun. Eine gehörige Portion Patina haben auch die opulenten Bürgerhäuser, die sich an der Rückseite der Promenade reihen. Von einem pittoresken Fischerdorf kann daher keine Rede sein. Obwohl beschaulich klein, hat Mali Lošinj die Grandezza einer alten Hafenstadt.

Das urbane Flair geht auf die Zeit zurück, als der kroatische Archipel noch Teil des Habsburgerreiches war. Schon Mitte des neunzehnten Jahrhunderts hatte die Aristokratie des Vielvölkerstaates begonnen, sich nach gediegenen Erholungsorten umzusehen. Naturheilverfahren standen hoch im Kurs; Sonnenbaden galt als Patentrezept gegen Krankheiten und Gebrechen. Da war es nur folgerichtig, dass „Lussin“ im Jahr 1892 offiziell als Kurort anerkannt wurde. Vor allem Asthmatiker suchten und fanden hier Linderung.

Bei vielen Gästen waren die medizinischen Argumente wohl nur vorgeschoben. Sie suchten einfach die mediterrane Wohlgefühlmosphäre, die ihnen die Insel bot: In der windgeschützten Bucht sind die Winter so unverschämte mild, dass von kalter Jahreszeit eigentlich gar nicht die Rede sein kann – sogar im Januar klettert das Thermometer tagsüber in den zweistelligen Bereich. Wer es sich leisten konnte, ließ deshalb seine komplette Familie hier überwintern. Für Erzherzog Karl Stephan wurde 1886 im nahen Lussingrande, dem heutigen Veli Lošinj, eine noble Winterresidenz erbaut – die Villa Seewarte, die heute als Spital dient. Dem Adel folgte bald das Großbürgertum. Die gerade mal einunddreißig Kilometer lange Insel war auch deshalb ins Visier der ersten Touristen geraten, weil sie an einer Route der Personenschiffahrt lag. Auf dem Weg von Triest nach Korfu machten die Schiffe des österreichischen Lloyd in Mali Station. Mit Droschen fuhr man in die einstige Inselhauptstadt Veli, wo die Passagiere ein bis zwei Stunden Aufenthalt hatten. Kein Wunder, dass manch einer den Rundgang dazu nutzte, nach einem Bauplatz mit Meerblick Ausschau zu halten.

Doch nicht alle Villen wurden für Fremde gebaut. Die Zeiten, in denen die Insulaner von Fischfang und Schafzucht lebten, waren lange vorbei. Schon früh hatten sie sich auf den Bootsbau verlegt und es darin zur Meisterschaft gebracht. Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zählte man sechs Werften, 1856 sogar elf – mit mehr als sechshundert Arbeitsplätzen. Mali Lošinj, zuvor bedeutungsloser Appendix der weit größeren Nachbarinsel Cres, war zum drittgrößten Werftenzentrum an der Adria aufgestiegen, nach Triest und Rijeka. Andere Lussiner hatten ihr Glück auf See gemacht und sich vom Matrosen zum Schiffsoffizier oder gar zum Kapitän und Reeder hochgedient. Mit dem auf den Weltmeeren verdienten Geld bauten sie sich einen jener herrschaftlichen Alterssitze, die heute „Kapitänhäuser“ genannt



Romantischer geht es eigentlich nicht: ein Fischerkahn vor der Insel Unije

Foto Gerhard Fitzthum

Die Entdeckung der Nachsaison

Im Herbst, wenn es auf Mali Lošinj am schönsten wird, kehren die Touristen der kroatischen Insel den Rücken zu. Da waren die habsburgischen Aristokraten klüger: Sie überwinterten hier.

Von Gerhard Fitzthum

werden und längst zu den begehrtesten Immobilien des Eilands gehören.

Der Niedergang kam mit der Dampfschiffahrt. Geblendet von ihren Erfolgen hatten die maritimen Unternehmer den Zeitpunkt der Umstellung auf die neue Technik verpasst. Zugleich war die Reblaus eingeschleppt worden, die dem weitverbreiteten Weinanbau ein schnelles Ende bereitete. Viele suchten ihr Heil in der Emigration, oft führte sie nach New York. Als die Inseln nach dem Ersten Weltkrieg Italien zugeschlagen wurden, verlor die Region auch noch ihre privilegierte Rolle als Sonnenziel. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Quarnero erst von deutschen Truppen besetzt, dann von Tito-Partisanen übernommen. Als sich die Entstehung eines kommunistischen Machtapparats abzeichnete, flüchteten viele Bewohner kurzerhand nach Italien. Fremdherrschaft waren die Kroaten zwar seit Jahrhunderten gewohnt, mit der drohenden Vergesellschaftung ihres Privatbesitzes konnten sie sich aber nicht anfreunden. Anfang der Sechziger Jahre drohte die vollständige Entvölkerung der Inseln.

Die Hauptstadt Mali hat sich von dem Exodus bestens erholt, siebentausendfünfhundert Menschen wohnen hier wieder. Das Tito-Regime hatte mehr für die Randgebiete getan, als die Habsburger und die Republik Venedig. Zu Hilfe kam ihm dabei die erste Welle des Massentourismus Mitte der sechziger Jahre.

Zählt man die Eiscafés und Lokale an der Uferpromenade, dann ahnt man, wel-

cher Betrieb dort im Sommer herrscht – wenn die Campingplätze der Cikot-Bucht so voll sind wie die im Pinienwald versteckten Hotels aus jugoslawischer Ära. Jetzt, im November, sind vor allem kroatische Gäste da und die meisten Hotels schon geschlossen. Das Städtchen gehört nun wieder den Einheimischen, was es nur noch liebenswerter macht. Von Geisterstimmung und verbarradierten Fensterläden kann keine Rede sein. Sogar auf der Promeniermeile ist sie nun wieder spürbar, die Aura der Gelassenheit, die für die kroatischen Inseln so typisch ist. Fischer werkeln auf ihren Booten oder stehen mit anderen zusammen am Ufer. Dazwischen nimmt man ein Gläschen roten Teran oder weißen Malvazija in einem der Cafés.

Veli Lošinj, wenige Kilometer entfernt an der Nordküste gelegen, bereitet sich hingegen schon für den Winterschlaf vor. Alte Fischerhäuser gruppieren sich um das enge Hafenbecken, in dem neben Fischerbooten auch kleinere Yachten vertäut sind. Am Ufer hat ein schnauzbärtiger Gastwirt Teile seiner Kücheneinrichtung ins Freie geschleppt, wo er bei Klängen aus dem Kofferradio seinen Saisonabschlussputz macht. Auf der anderen Seite erklimmen zwei weißhaarige Nonnen die Treppen der monumentalen Pfarrkirche. Drinnen hat die Madonna aus der venezianischen Frührenaissance jetzt ihre Ruhezeit. Statt blitzlichtbewehrter Touristen Stille im Gotteshaus.

Noch verschlafener wirkt die alte Inselhauptstadt Osor. Sie liegt dort, wo man via Drehbrücke auf die Nachbarinsel Cres hinüberwechseln kann. Die Häuser bestehen aus groben Kalksteinblöcken und drängen sich nicht so dicht aneinander wie in der Altstadt von Veli und Mali, dazwischen ragt der wichtige Glockenturm der Kathedrale in den stahlblauen Himmel. Von mancher Fassade blickt einem noch ein venezianischer Löwe entgegen, ein verwittertes Relikt jener lange zurückliegenden Zeit, als der Kvarner noch zum Hoheitsgebiet der Lagunenstadt gehörte.

Vermutlich waren es griechische Kaufleute, die an dieser markanten Landenge den ersten Hafen anlegten. Nahe dem Inselchen Vele Orjule fand man in fünfundvierzig Metern Tiefe eine fast zwei Meter große Bronzestatue, die auf das zweite vorchristliche Jahrhundert datiert wird. Noch deutlichere Spuren haben aber die Römer

hinterlassen. In einigen Vorgärten stehen noch römische Säulen, und wer einen Blick in die Hauseingänge wagt, entdeckt schon mal eine wohlerhaltene Amphore, die ein Familienmitglied vom Meeressgrund heraufgeholt hat.

Womöglich waren es auch erst die Römer, die den Durchstich machten und damit Cres und Mali Lošinj in zwei eigenständige Inseln verwandelten. Wie sehr dies die strategische und wirtschaftliche Bedeutung des antiken Hafens erhöhte, verdeutlicht der Umsatz, dass Osor schon früh zum Bischofssitz wurde. Nach der Jahrtausendwende entstand am Ortsrand noch eine riesige romanische Basilika, von der allerdings nur ein Torso übrig geblieben ist. Im fünfzehnten Jahrhundert war es mit der Karriere Osors dann vorbei. Nach mehreren Malariaepidemien wurde die In-

werden immer tiefer ausgetreten, während andere Regionen, die nicht weniger attraktiv sind, einfach links liegen bleiben. Sicher ist, dass der kroatische Fremdenverkehr noch immer unter den Spätfolgen des Balkankriegs leidet. Obwohl die meisten Landesteile gar nicht betroffen waren, kam das Geschäft mit den Urlaubern jahrelang zum Erliegen.

Die Langsamkeit, mit der sich das Land davon erholt, liegt an dem chronischen Geldmangel der Tourismusorganisationen. Da man sich Werbung kaum leisten kann, ist Kroatien in deutschen Medien kaum präsent. In den siebziger und achtziger Jahren hatte es keiner Reklame bedurft, der Fremdenverkehr war damals ein Selbstläufer. Millionen von Menschen strömten jedes Jahr nach Jugoslawien, angelockt von günstigen Preisen, wassernahen Campingplätzen und der Toleranz gegenüber Nacktbadern. Auf Mali sind viele Stammgäste zurückgekehrt, manche als Grundbesitzer. Um sich den Weg in die EU zu ebnen, hob die postsocialistische Regierung die Immobiliensperre für Ausländer schnell auf. Die Italiener blieben aber ausgeschlossen, so dass sich vor allem Deutsche, Österreicher und Niederländer eingekauft haben. In Orten wie Nerezine ist jeder vierte Einwohner auf Zeit.

Ob dies der touristischen Konsolidierung förderlich ist, wird sich zeigen. In mediterranen Badeparadiesen ist es stets einfacher, Häuser zu verkaufen als nachhaltige Fremdenverkehrsstrategien zu entwickeln. In Mali und Cres besteht das Hauptproblem im Mangel an Angeboten, mit denen sich die Saison in den Herbst verlängern ließe. Die wären umso nötiger, als es das kroatische Tourismusministerium bei einer sanften Erschließung des Kvarner belassen will. Für Cres gibt es nicht einmal eine vernünftige Wanderkarte, obwohl die Insel attraktive Ziele hat: das abgelegene Kirchlein Sveti Blaz etwa oder das Fischerdorf Lubenice, das auf dem Rücken eines Bergzuges thront. Zudem sind die Markierungen mehr als spärlich und die Wege nicht miteinander verbunden.

Auf Mali Lošinj ist man da schon weiter, vor allem im Gebiet von Nerezine, wo das höchste Massiv der Insel steht. Rund um die 588 Meter hohe Televrina, die auf kroatisch Osoršćica heißt, gibt es nicht nur ein respektables Wanderwegnetz, sondern auch geführte Touren – und eine be-

wirtschaftete Berghütte in begnadeter Lage. Das kulinarische Angebot ist hier zwar mehr als bescheiden, einzig ein großer Topf mit Bohnensuppe brodelt auf dem Herd. An alkoholischen Getränken mangelt es im „Planinarski Dom“ aber nicht. Von der Hütte geht es auf einem sanft ansteigenden Bergrücken weiter aufwärts. Mal sieht man das Meer auf der einen, mal auf der anderen Seite, es duftet nach Thymian und Salbei. Der Blick fällt auf steile Geröllhänge, in denen die Natur sich selbst überlassen ist. Hinter der zerklüfteten Uferlinie glitzert die Adria in der Sonne. Mittendrin ein schwarzer Streifen, der wie der Rücken eines Wales aus dem Wasser ragt: Unije, die größte der Satelliteninseln von Mali Lošinj. Auf halber Strecke ist das Personenschiff unterwegs, das die von drei Dutzend Menschen bewohnte Insel täglich ansteuert. Wie in Zeitlupe navigiert es durch einen Ozean aus Goldbronze. Die Zeit steht still.

Am höchsten Punkt geht die Karststeppe in eine Märchenlandschaft über. Der Pfad wird erdiger und schlängelt sich durch ein verwildertes Waldstück mit Kiefern und Roten Pinien. Vom Gipfel der Televrina geht es durch eine steinige Senke zur Kapelle Sveti Nikola, wo das Panorama noch bizarrer wird. Nach Südosten schaut man auf die tropfenförmige Halbinsel von Mali, hinter der in weiter Ferne das Inselgewirr von Dugi Otok auftaucht.

Beim Abstieg nach Nerezine entdecken wir ein paar versprengte Schafe in der Macchia. Je näher wir dem großen Hafendorf kommen, desto offener wird die Landschaft. Verwilderte Weideflächen und Olivenhaine bestimmen nun das Bild, mit Steinmauern voneinander getrennt. Vor Jahrhunderten waren sie mühevoll aufgeschichtet worden, um das wenige nutzbare Land von Steinen zu befreien und die dünne Erdkrume vor Wind zu schützen. Heute spielt die Landwirtschaft kaum noch eine Rolle. Wer will sich schon mit Schafen und Ziegen abmühen, wenn man mit Touristen auch dann ein Vielfaches verdienen kann, wenn diese nur in den Monaten Mai bis September kommen?

Als der Tourismus in den Sechzigern zum Rettungsanker wurde, kam es zu einem massiven Zuzug von Arbeitern – aus Serbien und Bosnien vor allem, aber auch aus Mazedonien und Albanien. Die Alteingesessenen planten, im Sommer von den Feriengästen zu leben, um im Winter ihren traditionellen Tätigkeiten nachzugehen – dem Fischfang, der Schafzucht und dem Anbau von Oliven. Inzwischen zeigt sich aber, dass das nicht funktioniert.

Die Jungen verlassen das Eiland, gehen ins quicklebende Rijeka und kommen allenfalls in den Sommermonaten zurück, um Geld für die Zeit zu verdienen, in der sie dem einfachen Inselleben den Rücken kehren. Der periodische Wechsel des Lebensortes ist umso beliebter, als man auf dem Festland genau so viel verdient, das Leben aber deutlich billiger ist. Dazu kommt, dass man auf Cres und Mali hin und wieder von der Außenwelt abgeschnitten ist. Wenn die Bora weht, fahren schon einmal drei Tage lang weder Schiff noch Fähre. Selbst die neu gebaute Verbindungsbrücke zwischen der Küste und der Insel Krk wird gesperrt, wenn der berüchtigte Fallwind allzu gnadenlos übers Meer faucht. Einer an Mobilität gewöhnten jungen Generation kann das nur als Freiheitsberaubung erscheinen.

Ähnlich geht es dem Urlauber, wenn ihm die Frau am Ticketschalter achselzuckend mitteilt, dass die Fähre irgendwann schon wieder fahren werde, „maybe tomorrow, maybe next week“. Alles Nachfragen und Jammern nützt nichts, auch der Blick ins Internet hilft nicht weiter. Man muss sich in jener Geduld üben, die im Zeitalter von Kurzurlaub und Schnelltourismus aus der Mode gekommen ist. Doch wenn sich die nötige Gelassenheit irgendwann erlernen lässt, dann hier – in einer Welt ohne bunte Werbepfannen, gestresste Outdoorsportler und Reisebusgetümmel, einer Welt der Langsamkeit, die mehr an das neunzehnte als an das einundzwanzigste Jahrhundert erinnert.

Information: Empfehlenswert ist das Hotel Televrina, Obala nerezinskih pomoraca 21, HR-51554 Nerezine, Telefon: 00385/51/2371 21, im Internet unter www.televrina.com. Allgemeine Auskünfte gibt es beim Mali Lošinj Tourismusverband, Lošinskijh kapetana 29, HR-51550 Mali Lošinj, Telefon: 00385/51/23 1884 oder 23 1547, im Internet unter www.tz-malilosinj.hr.

Kurzurlaub.

Shopping in Düsseldorf, Schlossromantik im Land Fleesensee, Entdeckungstour durch das barocke Dresden oder einfach 10% Wochenendrabatt an Ihrem Lieblingsreiseziel. Es erwarten Sie spannende Angebote in mehr als 200 Hotels in über 50 Ländern. Auch zum Verschenken mit der Radisson Blu Geschenkkarte.

radissonblu.de/angebote

CARLSON
Prämiennacht kostenfrei
Sind Sie dabei?
clubcarlson.com

Radisson BLU
HOTELS THAT LOVE TO SAY YES!